

Triple Ultra Triathlon in Lensahn 26.-28.7.2013

Der Gedanke, einen Triathlon über die dreifache Ironman-Distanz (11,4km Schwimmen, 540km Rad, 126km Lauf) zu machen wurde mir nach meinem Doppelten Ultratriathlon im September 2011 so quasi von außen eingepflanzt. Denn ich hatte damals eigentlich beschlossen, nach dem Finishen der doppelten Ironmandistanz an keinen Wettbewerben mehr teilzunehmen. Einzig mein Partner Walter säte ein kleines Gedankenpflänzchen in meinen Kopf – indem er immer wieder nebenbei erwähnte: „jaja, das glaubst Du ja selber nicht, dass Du aufhörst – Du machst sicher noch den Dreifachen!“. Nachdem er dieses „Triple-Pflänzchen“ immer wieder goss und düngte bis es ein Mammutbaum war, beschloss ich dieses Jahr im Jänner, das Abenteuer zu wagen und versuchte unseren Freund Martin Rauch zu überreden, es mit mir in Angriff zu nehmen. Es brauchte nicht viel Überredungskunst dazu und schon standen wir auf der StarterInnenliste.

Wie nun aber weiter? Trainingsplan? Nein lieber nicht, dazu bin ich zu inkonsequent – und ich beschloss einfach, jegliche erübrigbare Freizeit mit Sport zu füllen. Der Sommer rückte näher – wetterbedingt Mitte Juni erst 1500 Radkilometer in den Beinen habend und auch weniger Laufkilometer zählend als normal um diese Zeit – einzig das Schwimmtraining schien aufzugehen. Kam das sportliche Training wieder zu kurz, beruhigte ich mein Gewissen, dass ich ja zumindest die Tuinabehandlungen meiner Schwester Beatrix regelmäßig genoss und somit genug für meinen Körper machte... Doch im Juni war es dann soweit - es begannen die Zweifel an meinem Vorhaben ebenso wie eine gewisse Wut auf meine Hybris, mir so eine Distanz zuzutrauen. Ich wollte mich schon fast wieder abmelden. Im Juni gelang mir dann aber zu meiner Zufriedenheit der 90km Silvarun besser als erwartet, das Wetter besserte sich und ich konnte im Juni und Juli noch insgesamt 2300km auf meinem Radl verbringen, sodass ich beschloss, zumindest einmal zu starten. Bis zu den Vorbereitungen direkt in den Tagen vor der Abfahrt nach Lensahn, als Martin und ich zusammen saßen um die letzten Details zu besprechen, war ich guter Dinge. Aber als er meinte „es gibt 8 Milliarden Menschen auf der Welt – kannst Du mir sagen, warum wir beide zu den 80 Verrückten gehören, die sich so etwas antun?“, war mein Mut verschwunden und ich wusste, es war an der Zeit, noch einmal das ganze Vorhaben zu überdenken. Denn immerhin ging es nicht nur um mich – auch Walter als mein Betreuer hatte gewaltige Strapazen vor sich und erst recht meine Schwester Beatrix, die sich vor allem körperlich mit Tuina-Wettkampfbehandlungen um mich kümmern wollte. Wollte ich uns allen diese weite Anreise antun, um dann zu scheitern? Ich änderte meine gedankliche Strategie: ich beschloss, das Triple-Wochenende als Möglichkeit für ganz viel Zeit für Sport zu sehen und um nette Leute zu treffen. Nicht umsonst sprechen wir immer von der „Ultra-Family“ – ein kleines Grüppchen von Verrückten, die miteinander ihre mentale und körperliche Stärke erproben.

Am Mittwoch vor dem Wochenende starteten wir los Richtung Lensahn. Kleine Pannen begleiteten uns: Martin verschlief, sein Betreuer Jürgen vergaß seinen Führerschein. Sein Betreuer Günther wiederum wurde mit seinem braven Hund aller Restaurants verwiesen an den Raststationen und kurz vor Lensahn löste sich die Motorabdeckung unseres Autos. Dafür war dann aber die Ankunft in Lensahn umso freudiger. Unterkunft fanden wir in einer Schule, in der alle AthletInnen mit ihren Teams übernachten durften. Nachdem wir eineinhalb Stunden auf unsere Pizza gewartet hatten und endlich satt waren, fielen Walter und ich todmüde ins Bett, um in der Früh erholt die letzten Besorgungen zu erledigen vor der Wettkampfbesprechung. Während der Besprechung wurde ich von *RTL regional* angefragt, ob es möglich wäre, mich zeitweise bei dem

Rennen zu begleiten, um eine kurze Dokumentation zu drehen – sie wollten einen Beitrag senden, da es einerseits überhaupt nicht viele Menschen gäbe, die sich so etwas antun würden und dann schon gar nicht Frauen. Und ich war eine von den 3en, die dieses Jahr ihre Grenzen austesten wollten. Nach der Besprechung erwartete mich die nächste große Überraschung – meine Schwiegertiger standen plötzlich vor mir. Sie hatten am Vortag beschlossen, mich unterstützen zu wollen, hatten sich am Abend ins Auto gesetzt, unterwegs kurz im Auto geschlafen und standen müde aber strahlend vor mir. Mein Schwiegertiger war wie immer fröhlich und guter Dinge und erzählte, dass er in Lensahn auf der Suche nach uns schon Bekanntschaft mit einem netten Polizisten gemacht hatte, der auf sein „Grüß Gott“ mit einem netten Lächeln geantwortet hatte „will ich nicht – ich grüße lieber Sie“.

Nun ging es zur Sache: die Zelte und der Versorgungsbus wurden an der Lauf- und Radstrecke platziert, unsere BetreuerInnen instruiert und am Abend bei der Vorstellung von uns AthletInnen kam die Unterhaltung nicht zu kurz.

Zeitig zogen wir uns zurück, um ausgeschlafen in den Wettkampf gehen zu können. Die Nervosität war anscheinend doch größer als ich mir selbst eingestehen wollte – denn ich konnte bis fast Mitternacht nicht einschlafen. Und als es mir dann gelungen war, sabotierte mein Schwiegertiger meine Erholung, indem er schnarchte als müsste er eine Blaskapelle übertönen. Nach einer Stunde des verzweifelten Versuches trotz musikalischer Unterhaltung einzuschlafen, nahm ich Matratze und Schlafsack und irrte in der Schule umher, um ein ruhiges Plätzchen zu suchen. Gefunden habe ich es in einem Aufenthaltsraum, wo es nur leider so kalt war, dass ich aus diesem Grund kaum schlafen konnte. Nach knapp 4 Stunden Schlaf war um halb 6 die Nacht zu Ende, in der Schule begann reges Treiben – der Schwimmstart war ja schon um 7 Uhr.

Ab jetzt begann das Chaos: das mehr als nötige Frühstück schmeckte nicht, wer zum Kuckuck schnürt da so an meiner Kehle, dass nix runtergeht? Zum Glück kam in diesem Moment meine Schwester Beatrix an, die auch in der Nacht nach Lensahn gefahren war mit nur einer kurzen Schlafpause im Auto auf einer lauten Raststation. Ich hatte das Gefühl, jetzt kann nichts mehr schiefgehen, mit dem lebenden Dopingmittel in Gestalt meiner Schwester an meiner Seite. Dann der Anruf von Isabell vom RTL – wir sind schon da, dürften wir noch ein paar Fragen stellen? Ogottogott, das hatte ich ja ganz vergessen. Bitte beim Gehen – wir sind schon spät dran. Walter und ich hatten am Vorabend alles vorbereitet – da standen die Kisten fürs Schwimmen und die verschiedenen Wechselzonen. Schnell das Rad und die erste Kiste geschnappt und ab ins Waldbad. Während die 3 vom RTL mir und meinen BetreuerInnen Fragen stellten, quälte ich mich in den Neoprenanzug – warum habe ich in diesen Momenten nur immer das Gefühl, als Venus von Willendorf in ein Catsuit für Asiatinnen gesteckt zu werden? Bitte die Vaseline, damit der Neo den Hals nicht wieder blutig scheuert ... nicht in der Kiste? Ja wir haben sie doch hineingegeben – oder doch nicht? Hmmm ... egal, in der Ultrafamily halten alle zusammen, Stephen von UK reicht mir sein Babyöl, während mich die Betreuerin von Manni beinahe ganz in Melkfett taucht. Bin ich nicht richtig süß mit meiner rosa Badehaube? Schnell ab ins Wasser – in 3 min ist der Start. Wir stehen zu zweit im Wasser am Beckenrand – der älteste Teilnehmer mit seinen 62 Jahren aus Spanien und ich schauen uns an. Wo sind denn nur die anderen 5, die sich die Bahn mit uns teilen sollen? Unser Blick schweift an den gegenüberliegenden Beckenrand und da stehen alle, auch die an den anderen Bahnen ... alle gegen 2 gilt nicht – also nix wie rüber.

Das Schwimmen – nicht gerade meine Lieblingsdisziplin, weil mit der Zeit nicht nur anstrengend sondern auch langweilig und unkommunikativ. Ich zähle immer 40 Längen, dann von vorne. Die Gedanken schweifen ab und ich stelle mir selber Fragen, um mich

abzulenken: haben Krebse Zähne? Und wenn ja wieviele? Ich komme auf keine Antwort. Wo war ich denn? Länge 38 oder doch 40? Wie erledigen eigentlich Bienen Ihre Notdurft? Ich merke zum ersten Mal, dass es anscheinend auch ein Drafting beim Schwimmen gibt – denn mein Kollege mit der weißen Badehaube nutzt jede Möglichkeit, sich im wahrsten Sinne des Wortes an meine Fersen zu heften und kitzelt mich immer wieder an der Fußsohle bei dieser Verfolgung. Zwischendurch eine Dopingbuchtel meiner Mutter und warmer Tee, ein Busserl und weiter geht's. War ich jetzt bei 13 oder gar erst 9 in meinem vierten 40er Zählrhythmus? Ich entscheide mich für 9 und überlege, ob ich ausrechnen soll, wieviel 348×18 ist. Die schmerzhaft eingebung einen Trizeps zu haben lenkt mich aber immer wieder ab und ich mache erneut Pause. Der Wolf am Hals brennt während ich meinen Tee schlurfe und gerade als ich das denke, kommt wieder Mannis Betreuerin mit der Tube Melkfett und versorgt mich mit lobenden Worten. Das tut gut, der ziehende Trizeps ist vergessen und weiter geht's. Während die Bahnen der schnellen SchwimmerInnen immer weniger leerer werden, wird auch mein Kopf immer leerer. Als ich das Taferl, das von den WettkampfrichterInnen ins Wasser gehalten wird um die letzten beiden Längen anzukündigen, vor mir im Wasser sehe, blicke ich um mich – niemand da außer mir, ich tauche auf und frage erstaunt „gilt das für mich?“ ich hätte erst 218 Längen gezählt statt 228. Das erwiderte „ja“ bringt mich zum Strahlen- „echt?“ „ja“ „mah ist das schön“ – und mein Strahlen bringt meine Wettkampfrichterin zum Lachen. Die letzten 100m fühlen sich an, als müsste ich selbst gar nichts dazu beitragen – wo war der Motor der letzten beiden Runden in den 226 Runden davor? Fast habe ich ein schlechtes Gewissen, dass ich den weiß beadehaupten Kollegen nicht mehr weiterziehe, verlasse aber überglücklich das Wasser. Mein Betreuerteam erwartet mich mit Essen und Trinken, schält mich aus meiner zweiten Haut und während ich trocken geschruppt und sonnengecremt werde, beantworte ich ganz high vor Glück, das Schwimmen in 4 Stunden überstanden zu haben, die Fragen des Kamerateams. Martin ist auch soweit und wir beschließen mit dem Rad gemeinsam loszustarten – hoppala, was hat Martin denn da am Knöchel, ah ja-das ist der Zeitnehmungschip. Der Chip???? Walter, wo ist denn mein Chip??? Walter wechselt nicht nur die Gesichtsfarbe wie ein Drehlicht, auch die Mimik nimmt plötzlich bisher nie gesehene Formen an – und plötzlich ist er wie vom Erdboden verschluckt, um 3 Minuten später mir den aus der 500m entfernten Unterkunft geholten Chip auf den Knöchel zu binden - sich abwechselnd bei mir entschuldigend und sich selbst beschimpfend. Ich beruhige ihn – ich habe ja immerhin noch fast 54 Stunden Zeit, diese kurzen Zeitverzögerung würde meinem Finish nicht im Wege stehen.

Auf die Radstrecke habe ich mich schon gefreut – die Jausenrally. Eine Ultratriathletin hatte mir früher schon eingetrichtert: jede Viertelstunde trinken, jede halbe Stunde essen – und davon soviel, dass ich 350kcal in der Stunde zu mir nehme. Das was der Trauminhalt eines freien Tages zuhause wäre, wird jedoch bei so einer Distanz zur Qual. Was essen und trinken, wenn nach 8 Stunden schon alles nur noch pappig schmeckt und einen schalen Geschmack im Mund hinterlässt? Käsweckerl, Erdnüsse, Chips, Erdnuss-Snips, Marillen, Nudeln, alles durcheinander. Mit Beatrix habe ich alle 5 Stunden eine Behandlungspause vereinbart, diese Zeit nutze ich für Suppe, die den Magen wieder einrenkt, Walter schrumpft mich trocken und dann 30 min Genuss der Tuina mit anschließendem kurzen Schläfchen. Zurück auf der Radstrecke fühle ich mich wie neugeboren, als wäre ich gerade vom Wellnesen gekommen und hätte noch keinen Sport gemacht. Die besorgten MitstreiterInnen fragen nach meiner ersten langen Pause noch „jetzt hab ich Dich schon lange nicht gesehen, geht's Dir eh gut?“ und ich erzähle

ihnen strahlend von der Entspannung und den Goldhänden meiner Schwester – nach den weiteren Pausen fragen sie nur noch „na, wieder wellnessen gewesen?“.

Die schwarze Luft macht mir sehr zu schaffen, die Müdigkeit wird immer größer während es dank Beatrix meinem Körper gut geht. Ich bestehe darauf, dass sich meine 4 BetreuerInnen abwechselnd schlafen legen und nur eine/r Wache hält. Nach der Massage um halb 2 Uhr in der Früh, würde ich am liebsten die Augen nicht mehr aufmachen – bitte lasst mich einfach nur schlafen. Das Fleisch ist willig, der Geist ist schwach – und wieder schlafe ich eine Viertelstunde, bevor ich mich zum Aufbruch zwingen. Ich beschließe, mich mit Singen wach zu halten, was auf den nächsten 100km gut gelingt und mir für die nächsten Tage ein Kratzen im Hals beschert. Die Morgendämmerung beflügelt wieder und viele von uns AthletInnen fahren immer wieder ein paar Runden nebeneinander, um sich gegenseitig das Leid zu klagen und abzulenken. Wenn ich den Rhythmus mit den Pausen und das Tempo beibehalten würde, hätte ich nur noch 10 Stunden auf dem Rad vor mir – dieser Gedanke gibt Kraft. Auch die Anrainer sind mittlerweile wieder munter, um neben der Radstrecke zu frühstücken und uns anzufeuern. Die Kids bieten uns Verpflegung am Straßenrand gegen Autogramme. Mein konsequentes Essen und Trinken schützt mich vor Schwäche und Magenproblemen, unter dem viele der anderen leiden – jedoch mit der unangenehmen Nebenwirkung, bei jeder der 67 Runden das dringende Bedürfnis des Staudenrauschens zu verspüren. Wir werden immer weniger auf der Radstrecke während die Hitze immer mehr wird. Eigentlich ist mein Drang zum Radln schön langsam gestillt – aber laufen möchte ich in der Hitze auch nicht gerade. Somit sehe ich den positiven Aspekt der letzten 84km und erfreue mich daran. Das Glücksgefühl in der Wechselzone ist erhebend, der Moderator verspricht mir einen Walzer beim Zieleinlauf und Walter schrubbt mich trocken, während mich meine Schwiegertiger mit Essen versorgen und Trixi mir wieder eine zentimeterdicke Schicht Sonnencreme überzieht. Schön langsam genieße ich dieses Gefühl der Rundumversorgung so derartig, dass ich überlege, zuhause zum vollkommenen Macho zu mutieren. Man(n) bringe mir die Schuhe! Apropos, wo sind denn meine Laufschuhe? Walter? Und wieder das Spiel von der letzten Wechselzone – Walters Farbwechsel im Gesicht mit völlig irrem Blick, ein Fluch ist noch leise vernehmbar während er mit Überschallgeschwindigkeit abhebt Richtung Unterkunft um nach wenigen Minuten hechelnd und den Schweiß wie eine Sprinkelanlage versprühend wieder vor mir steht. Na dann – adios Amigos, auf zur letzten Etappe, wir sehen uns bald wieder – und das ziemlich genau 96x, denn so viele Runden hab ich nun vor mir. Ich überlege meine Laufstrategie während der ersten Runde und beschließe, es so anzugehen wie bei den Ultraläufen auch: laufen solange möglich und dann erst zu gehen beginnen. Viele Ultratriathleten hätten mir zwar den Tipp gegeben, die Steigungen von Anfang an zu gehen, um Kräfte zu sparen – was ich ursprünglich auch überlegt habe; aber ich fühle mich dank der Behandlungen vom muskulären her so fit, dass ich die 3 Marathons wie bisher hinter mich gebrachte Ultraläufe angehen möchte. Die ersten 33km laufen wirklich wie geschmiert und von alleine mit einem Schnitt von 8,5km/h. Als ich dann eine leichte Ermüdung bemerke, mache ich wieder eine Genusspause mit Pasta von meiner lieben Schwiegertigerin und Tuina von Beatrix. Ein 12min-Schläfchen hinten nach und weiter geht's – ab jetzt mit meinem liebsten Fan Marek, der mich sowohl per Rad als auch laufend begleitet: der 8jährigen Sohn des Wettkampf-Fotografen, der mir die ganzen Fakten des bisherigen Bewerbbes erzählt – wer wann wen überrundet hat, wie dieser oder jener 2012 abgeschnitten hat und wer aufgrund welcher Schmerzen schon beim Arzt oder Physiotherapeuten war. Er wird zu meinem Coach indem er mir Zeitvorgaben für die jeweils nächste Runde macht und so vergehen auch die nächsten 20km wie im Flug.

Mittlerweile ist es fast 21 Uhr und ich mache gerade eine Pinkelpause als innerhalb weniger Minuten ein Sturm beginnt und ein Gewitter einsetzt. Ich nutze diese Zwangspause für den Genuss der Wunderhände meiner Schwester und als es nach der Behandlung noch immer schüttet, beschließe ich, eine längere Schlafpause einzulegen. Ich merke, dass mir der Schlafmangel schon sehr zusetzt und dass eine gewisse Schlafgrantigkeit meinen Lieben gegenüber einsetzt. Mir ist einmal mehr bewusst, dass Schlafentzug wirklich eine Foltermethode ist. Kurz nach dem Einschlafen kommt jedoch Walter ins Klassenzimmer und erzählt mir, dass der Regen aufgehört hat – voll Verzweiflung und Wut, um eine längere Schlafpause gebracht worden zu sein, ziehe ich mich wieder an und begeben mich auf die Laufstrecke. Mittlerweile ist es 22 Uhr und die kühlere Luft nach dem Gewitter tut gut. Ich nehme mir vor, die nächsten 30km noch zu laufen soweit irgendwie machbar – dann wäre ich 2 Marathondistanzen gelaufen. Ich schicke meine BetreuerInnen wieder schlafen nachdem sie mir an der Laufstrecke einen gebogenen Gabentisch hergerichtet haben und verspreche, mich telefonisch zu melden, sollte ich etwas brauchen. Die nächsten 20km gehen noch relativ locker mit einem Schnitt von 7,5-8km/h und sind vom Kommunikativen her einfach toll. Die meisten anderen sind zwar viel weiter als ich, kämpfen aber körperlich viel mehr und freuen sich über jedes bewunderndes Wort von mir. Mit viel Tratschen vergeht die Zeit schnell – Manuela, die schnellste Frau im Rennen, wundert sich immer, dass ich noch so schmerzfrei bin. Sie und ihr Mann, der auch teilnimmt, haben gröbere muskuläre Probleme gehabt am Nachmittag und haben dank Beatrix` Hilfe das Rennen fortsetzen können. Bei km 73 habe ich das Gefühl, meine Akkus sind leer – ich habe zwar keine Schmerzen, mit Essen und Trinken fülle ich mich regelmäßig auf, aber die Müdigkeit macht mir zu schaffen. Gerade in diesem Moment tauchen meine und Martins BetreuerInnen auf mit der freudigen Botschaft: Martin ist in der letzten Runde! Ich bin überwältigt! In dieser kurzen Zeit solche Distanzen hinter sich zu bringen. Ich freue mich unsagbar, ihn mit der Fahne in der Hand auf seiner letzten Runde zu treffen und falle vor ihm vor Bewunderung und Freude auf die Knie – wir umarmen uns und heulen los, und ich spüre sein Glücksgefühl, diese Tortur hinter sich zu haben und es *geschafft zu haben!* Ich rechne nach: selbst wenn ich ab jetzt nur noch gehe, dann könnte ich es auch schaffen – und ich beschließe ab jetzt zu gehen und hoffe, dass ich der Müdigkeit wieder Herrin werde. Nach Martins Zieleinlauf bleibt Walter gleich auf, während sich die anderen wieder niederlegen und ich bin überglücklich, als er mich nach der 3. Runde fragt, ob er mich begleiten soll. Ab diesem Moment geht's mir wieder besser – noch 50km vor mir habend in Walters Begleitung beginnen sich die Akkus wieder zu füllen und nach etlichen gegangenen Runden beginnen wir die halben Runden zu laufen und die 2. Hälfte zu gehen, weil es um 8 Uhr in der Früh schon so warm ist, dass sich eine mit der Zeit einsetzende Hitze erwarten lässt. Als ein Brennen an der Fußsohlen einsetzt flüchte ich mich noch einmal für eine Behandlung ins Zimmer, und um mir Kühlakkus am gesamten Körper aufzulegen. Ich beschließe, im nächsten Leben nicht luft- sondern wassergekühlt auf die Welt zu kommen. Gut gekühlt, frisch Zähne geputzt und erneut mit neuen Füßen - wie nach jeder Tuina - betrete ich mit Walter für den letzten Halbmarathon die Laufstrecke. Verzögerungen gibt es nur noch durch Zaungespräche, die uns aber Eislutscher einbringen und durch Interviews und Filmsequenzen durch das Kamerateam. Mein Coach Marek und seine FreundInnen fragen mich, ob sie mich die letzte Runde begleiten dürfen und auch Beatrix und meine Schwiegertiger richten sich für die letzte Runde – nur noch die vorletzte und dann bekomme ich die Fahne in die Hand gedrückt. Als wir zur Zeitnehmung kommen, steht vor mir strahlend Bernhard – der Moderator – drückt mir die Fahne in die Hand und strahlt mich an: „die letzte Runde!“ ich schau ihn fassungslos an: „aber ich hab ja noch eine vorher – und die

anderen sind noch gar nicht gerichtet“ Er lacht, drückt mir die Fahne in die Hand und wünscht mir eine schöne letzte Runde – da kapier ich es erst richtig, falle ihm um den Hals und gebe einen Schrei der Begeisterung von mir. Die letzte Runde wird verkehrt gelaufen, um die andere AthletInnen zu begegnen und sich von ihnen verabschieden zu können. Auch die, die schon gefinisht haben, stehen an der Strecke und es ist ein riesiges Hallo und Umarmen und Beglückwünschen. Im Gefolge die Kids, neben mir Walter und ganz nah Beatrix und die Schwiegertiger fühle ich mich wie eine Siegerin – und ich bin es auch für mich – die Siegerin über den inneren Schweinehund, über die größte Feindin in diesem Bewerb: die Müdigkeit. Da sind so viele überwältigend schöne Gefühle in mir: Dankbarkeit Walter gegenüber, der mir die mentale Stärke gegeben hat – Beatrix gegenüber, die meinen Körper so behandelt hat, dass ich die letzte Runde ohne den kleinsten Schmerz genießen kann. Die Freude über die Unterstützung durch meine Schwiegertiger. Die unsagbare Demut, von meinen Eltern Gene zu haben, die das alles ermöglichen und die Dankbarkeit meiner Mutter gegenüber, mich mit ihren Wünschen und Gebeten unterstützt zu haben.... so viele Gefühle, die sich hier gar nicht alle wiedergeben lassen und sich mit keinen Worten beschreiben lassen. Überwältigt sehe ich nach der letzten Kurve den Zielbogen – Bernhard steht davor mit ausgebreiteten Armen und kommentiert meinen kommenden Zieleinlauf. Ungeachtet meines Eau de Toilettes und des Nässegrades meines verschwitzten Körpers falle ich diesem Mann um den Hals, bis er auf den Zielbogen deutend sagt: da musst aber auch noch durch. Hermann Maier kann sich nie besser gefühlt haben als ich in diesem Moment – die Menge jubelt, so viele Glückwünsche und Drückerungen, anerkennendes Schulterklopfen und Küsse. Aber da war noch was – irgendetwas.... ah ja: Bernhard, was ist mit unserem Walzer? Es gibt leider keinen Walzer ... macht nix, gibt's was von ACDC? DJ Mijo – spiel uns ACDC bitte. Und dann ist da noch die Erinnerung an ein Gehopse zu ACDC mit Bernhard, die Umarmung und der Siegeskuss von Walter und die innige Umarmung von Beatrix. Alles andere ist in einer rosaroten Wattewolke des Glücks in mir für immer abgespeichert...